Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 11 (1925)

Heft: 50

Artikel: Lyrik und Kinderland: (Fortsetzung folgt)

Autor: Süess, Xaver

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538761

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@

<u>©©©©©©©©©©©©©©©©©©©</u>

Bitte, zweimal lesen!

Weihnachten steht vor der Türe und mit dem heißersehnten Fest der Freude auch der Augenblick, wo wir uns entscheiden müssen, was wir unserer Schulzugend unter den Christbaum legen wollen. Da darf der Schülerkalen der des Katholischen Lehrer-vereins "Mein Freund" unter keinen Umständen sehlen.

Liebe Lehrer und Lehrerinnen, benutet diese Tage die Gelegenheit noch, Euere Schulkinder mit unserem prächtigen Schülerkalender bekannt zu machen. Die Kinder sollen ihre Eltern bitten, daß sie ihnen den "Freund" schenken, der so schön und so kurzweilig und so reich belehrend ist, und der sie gegen Unfall versich ert, was gerade jetzt, in den Tagen des Wintersportes, zu den wertvollsten Borzügen unseres Kalenders gerechnet werden dars. Denn es vergeht sast kein Tag, wo nicht Unsälle dieser Art angemeldet werden.

Ratholische Lehrer und Lehrerinnen, vergesset nicht, daß "Mein Freund" das Wert des Ratholischen Lehrervereins ist und daß wir also moralisch verpslichtet sind, ihm überall Gastrecht zu verschaffen. Rur dann werden wir die indifferente Jugendleft üre — den Schrittmacher der Glaubenslosigkeit — wirksam bestämpfen, wenn wir unsern Kindern einen treuen Freund mit auf den Weg geben, der wirklich katholischen Geist atmet. Jeder Leser der "Schweizer Schule" wirke in seinem Kreise in diesem Sinne. Das gehört auch zum katholischen Erziehungssprogramm.

Lyrik und Kinderland

Xaver Süeß, Set. = Lehrer, Root

Einem aus Lehrerfreisen geäußerten Wunsche entsprechend, gebe ich in nachstehender Stizze einige Andeutungen über die Behandlung eines lyrischen Gedichtes von Fridolin Hofer.

Bekanntlich gestaltet sich die Einführung in ein lprisches Gedicht sehr verschieden. Mitunter genügt hiefür schon die richtige Einstellung in den Unterricht, oft ein Blick in die Natur, ein Gang durch Flur und Wald, eine Erinnerung, ein bedeutungsvolles Wort, ein Ereignis. Nicht selten jedoch hemmen Schwierigkeiten des sachlichen Verständnisses und andere Dindernisse wie ein undurchtringliches Gestrüpp den Zutritt zu Dornröschens Zauberschloß und weichen nur einer planvollen Vorbereistung.

Besondere Aufmerksamkeit erfordern diesenigen Gedichte, deren Symbolik dem Kinde noch etwas ferne liegt oder die von dem kindlichen Geiste noch nicht in ihrem vollen Gefühlsreichtum und Gedankeninhalt erfaßt werden können. Hierher gehört 3. B. Fridolin Hofers "Um Allerseelen": Selten hat ein Kind, das große Leid, das durch diese Berse

zittert, schon erfahren. Auch wird eine so vollfommene Naturbeseelung, wie sie erreicht wird in ben Bersen:

"Und geht ein Stammeln durch den Strom der Luft:

Das flingt wie Trennungsweh verhärmter Herzen," wo der Dichter sich mit der Natur ganz Eins fühlt und seines Bergens Stimme im Lufthauch wieberflingt, von der Jugend noch nicht vollständig be= griffen. Aber bas große Sterben im Spätherbste, ber Allerseelentag mit seinem treuen Gebenken, seinen heißen Gebeten, seiner Liebe über das Grab hinaus und der Hoffnung auf das Walten eines allerbarmenden Gottes werden immer fehr ein= bringlich zum Bergen sprechen. Die Vertiefung bringt das Leben. Ach, noch früh genug wird die heranwachsende Jugend den ganzen Gefühlsinhalt dieses tiefempfundenen Liedes auskosten mussen. Gleichwohl ist es ratsam, das verständige, gemüt= volle Erfassen der garten Dichtung burch eine sorgfältige Einführung vorzubereiten. Ich behandle das Gedicht mit den Schülern, unserer zweiklassigen

Sekundarschule, die im Alter von 12—14 Jahren stehen und erlaube mir, hier auf meine tastenden Bersuche näher einzugehen. Das Gedicht lautete in seiner ursprünglichen Fassung wie folgt:

Um Allerseelen.

Run flicht der Herbst zum Strauß den braunen Halm

Um Martinsrosen und um Afternblüten, Derweil im weißen Bams vom Firn zur Ulm Des Binters Bachen stiegen, die verfrühten.

Roch flimmern hier und bort im Sonnenbuft Ein Fels und eines Buchwalds Totenkerzen Und geht ein Stammeln durch den Strom der Luft; Das klingt wie Trennungsweh verhärmter Herzen.

Der Teuern bent ich wieber heiß wie nie, Die von mir gingen und mir lange fehlen, Und händefaltend sint ich in die Knie: Tröst Gott die ärmsten aller Seelen!

Ueber die Einstellung dieses Gedichtes ist kein Wort zu verlieren. Allein, hier genügt es nicht, das Lied zur guten Stunde zu bieten. Die Symbolif der Dichtung verlangt, daß der Leser die Sprache der Natur im Spätherbst verstehe. Die eigentliche Herbststimmung, das Gefühl des Welstens und Vergehens ist der Jugend naturgemäß fremder als etwa das Frühlingsmotiv. Deshalbstellte ich vorerst folgende Beobachtungsaufgabe:

Erscheinungen in der Natur im Spätherbst.

- 1. Erscheinungen in ber unbelebeten Natur: Stand der Sonne, Nebel, Wolfen, Wind und Wetter. Ein Blick in die Berge an einem sonnigen Spätherbstnachmittage.
- 2. Erscheinungen in der belebten Natur: Folgen der abnehmenden Saftströmung. Veränderungen in Garten, Wiese, Feld und Wald. Die Farbenpracht des Herbstes. Das Spiel des Sonnenlichtes über dem sterbenden Wald. Bilder des Todes in der Natur.

In der Sprachstunde wurden die Ergebnisse der Beobachtungen entgegengenommen, vertieft, geordnet und für eine schriftliche Arbeit verwendet. Die Benützung des gewonnenen Materials für den Aufsatzunterricht berührt die Gedichtbehandlung nicht. Aber sie bietet eine willsommene Gelegenheit zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Gedantenausbruck. Das Gedicht wurde dabei mit feinem Worte erwähnt, und doch waren die Schüler unbewuht dem Märchenschloß ganz nahe gestommen.

Am Tage vor Allerheiligen wagten wir uns in die Borhalle der Dichtung. Ich ließ die Kinder vorausgehen, begierig zu erfahren, was sie schauen, fühlen, sinnen und benken. Ich wollte ihnen gar

nichts vorwegnehmen, und fand es noch nicht an ber Zeit, ihnen das Gedicht vorzulesen oder vorzutragen. Ich ließ es durch die besten Schüler und Schülerinnen vorlesen, aber nur von denjenigen, die sich dazu meldeten. Es wurde vorläufig niemand jum Worte aufgeforbert nach der Maxime: "Ueber eigene Gefühlsregungen foll man der Jugend teine Ueußerung abverlangen, die freiwillige aber gern und verständnisvoll entgegennehmen." Bor der Lejung stellte ich bloß die Forderung: Lies nur fo viel auf einmal, als bir als ein abgeschlossenes Bild erscheint, bas man malen fonnte. Bu meiner Ueberraschung las jedes Kind zwei Verse. Die jungen Lefer hatten also auf den ersten Blid die Einzelbilder, die sich nach dem Gesetze der Poesie in dem Runstwerke zu einem malerischen Gesamtbilde vereinigen, flar erfaßt. Was das Lesen anbetrifft, so mußte ich nur staunen, mit welcher Innigkeit und zarten Scheu sich die Kinder in das Allerseelenlied einfühlten. Man spürte den Sauch der Poesie, der über bem Jugendland ichwebt. Der Einflug ber Dichterpersönlichkeit, seine suggestive Kraft traten überraschend in die Erscheinung.

Um den ersten Eindruck, zu ermitteln, den das Lied auf die Kinder gemacht, stellte ich bei den einzelnen Bildern bloß die Frage: "Was siehst du bei diesem Bilde? Wie stellst du dir das vor? Da die Antworten ohne jede direkte Beeinflussung von Seite des Lehrers ersolgten, so zeigen sie, wie jedes Kind nach seiner Eigenart das Gelesene ersaste und auslegte. Es mögen deshalb einige der verschiedenen Aeußerungen hier solgen.

- I. Bild. "Nun flicht ber Herbst zum Strauß ben braunen Halm, Um Martinsrosen und um Afternblüten."
- 1. Sch üler. Ich sehe einen Strauf von Martinsrosen und Afternblüten, roten, blauen und weißen.
- 2. Schüler. Ich sehe, wie die Mutter eine Blume nach der andern auswählt, zum Strauße zusammenstellt und den braunen Halm darum schlingt.
- 3. Schüler. Ich sehe die Aftern und Martinsrosen im Garten blühen. Sie stehen bicht gebrängt beisammen, während rings um sie her alles welft. Sie trozen der Kälte. Sie wollen nicht sterben. Sie warten auf den Allerseelentag.
- II. Bild. "Derweil im weißen Wams vom Firn zur Alm des Winters Wachen stiegen, die ver= frühten."
- 1. Schüler. Der Schnee liegt schon auf ben Boralpen.
- 2. Schüler. Auf Pilatus und Sonnenberg hat es geschneit. Der Winter sendet seine Vorboten.
- 3. Schüler. Auf die Voralpen ist Schnee gefallen. Es sieht aus, als ob dort Wachen stän=

ben in weißem Mantel. Hinter ihnen lauert die Borhut des Winters. Man sieht die weißen Wachen nicht gerne. Sie kommen zu früh.

- III. Bild. "Noch flimmern hier und dort im Sonnenduft, Ein Fels und eines Buchwalds Totenkerzen."
- 1. Schüler. Wenn die Spätherbstsonne an einen Felsen scheint, so gibt es nur einem matten, flimmernden Abglanz. Es ist wie ein Abschiedsgruß.
- 2. Schüler. Wenn die Sonne im Spätherbst auf einen Buchwald scheint, so schimmert er gelbrötlich wie mattes Gold. Der Schein weckt in uns ein wehmütiges "Gefühl.
- 3. Schüler. Wenn die Sonne im Spätherbst auf einen Buchwald scheint, so leuchtet es in den Blättern auf, als würden unzählige Totenkerzlein angezündet.
- 4. Schüler. Wenn die Sonne an einem milben Spätherbstabend untergeht und ihre scheibenben Strahlen auf den Buchwald fallen, so leuchtet er zuerst geldrötlich mit frästigem Licht. Nach und nach wird der Schein matter, bleicher, düsterer, endlich erlischt er ganz. Die Sonne ist hinter die Berge gesunken. Ueber dem Wald liegt es wie Todesschatten. So stirbt ein Mensch.
- IV. Bild. "Und geht ein Stammeln durch ben Strom der Luft; Das flingt wie Trennungsweh verhärmter Herzen."
- 1. Schüler. Ein rauber Wind weht. Es geht ein klagender Ton durch die Luft; wie wenn die Hinterlassenen um einen Berstorbenen trauern und sammern.
- 2. Schüler. Wenn ber Sterbende von ber Welt Abschied nimmt, so geht ein Schüttern und Zittern burch seinen Körper. Er scheidet mit webem Herzen.
- 3. Schüler. Wenn jemand gestorben ist, so geht durch die Luft eine Nachricht. Der Sterbende gibt ben Verwandten ein Zeichen. Er fündet sich.
- 4. Shüler. Wenn jemand gestorben ist, so wird bas "Endzeichen" geläutet.
- 5. Shüler. Wenn eines unserer Lieben stirbt, so stehen die Angehörigen trauernd an seinem Sterbelager. Sie nehmen Abschied von ihm und manchem, der schon lange keine Träne mehr vergossen, wird das Auge naß.
- V. Bild. "Der Teuern benk ich wieber, heiß wie nie, Die von mir gingen und mir lange fehlen."
- 1. Schüler. Die Teuern, das sind die verftorbenen Eltern, Geschwister, Freunde und lieben Bekannten. Wir können sie nie vergessen. Wir vermissen sie immer.
- 2. Schüler. Der Spätherbst erinnert uns auf Schrift und Tritt an die Bergänglichkeit ber irbischen Dinge und an all die Lieben, die von uns geschieben sind.

- 3. Schüler. Am Allerseelentage gebenken wir der teuren Abgestorbenen, und wir sublen es tief, wie lieb sie uns gewesen sind.
- VI. Bild. "Und händefaltend fint ich in bie Knie: Tröft Gott die ärmsten aller Seelen!"
- 1. Schüler. Un ben Gräbern ber Toten beten wir für ihre Seelenruhe.
- 2. Schüler. Die Seelen im Fegfeuer tonnen fich nicht selbst helfen. Darum bitten wir Gott, er möge sie trösten, von ihrer Qual erlösen und in den himmel führen.
- 3. Schüler. Wir geben den armen Seelen Weihwasser, um so die Flammen des Fegfeuers zu löschen. Wir lassen für sie das hl. Meßopfer barbringen, um sie zu erlösen.

So offenbarten die Kinder ihr inneres Schauen, ihr Fühlen und Empfinden. Mit sichtlicher Befriebigung nahm ich die verschiedensten Ansichten ohne Dreinreden entgegen.

Zwei Schluffe glaubte ich aus ben Schülerantworten ziehen zu burfen:

- 1. Daß die unbewußte Einführung in das Gebicht durch die erwähnten Beobachtungsaufgaben ihren Zwed erfüllte und
- 2. daß die Antworten viel von ihrer Frische und Natürlichkeit, sowie von ihrer Eigenart eingebüht hätten, wenn sie direkt vorbereitet gewesen wären.

Und wie anregend und herzerfreuend ist eine solche, jedes Zwanges bare freie Aussprache!

Bum Schlusse lub ich die Schüler ein, dem Gebichte über Hause eine Weile des Nachdenkens zu widmen.

Am Allerseelentage nun, als die Kinder eben vom feierlichen Requiem und den mit Martinsrosen und Asternblüten reich gezierten Gräbern kamen, schlugen wir das Gedicht wieder auf; denn ein Gedicht muß so eingestellt werden, "daß es das ausspricht, was in der Kindesseele im gegebenen Augenblicke nach Aeußerung und Gestaltung drängt." Es muß "eine das innere Leben vollendende Blüte werden."

Am Allerheiligenfest war die Hochwacht des Winters auf dem vielgipfeligen Pilatus erschienen. Ueber Nacht stieg die Vorhut von der Höhe hinsunter und besetzte den Sonnens und den Rooterberg. Weithin entfaltete der erste Schnee seine unversehrte weiße, schimmernde Pracht. So legte die Natur selber die Verse aus:

"Derweil im weißen Bams vom Firn zur Alm bes Binters Bachen stiegen, die verfrühten."

Bubem sette ein heftiger Köhnsturm ein. Unwillfürlich lauschten die Kinder den Stimmen des Windes, der ungebärdig an den Fensterladen rüttelte und ab und zu ein förmliches Wehegeschrei ausstieß. Ich mußte dabei an den Glauben der alten Deutschen denken, daß die Seelen der Verstorbenen im Winde dahinfahren. Obschon dem Dichter keineswegs diese Naturerscheinung vorgeschwebt, wurden wir gleichwohl alle hingelenkt auf die Stelle: "Und geht ein Stammeln durch den Strom der Luft; Das klingt wie Trennungsweh verhärmter Herzen."

Wenn man ein lyrisches Gebicht zur guten Stunde in den Unterricht einstellt, so kann es geschehen, daß die Natur sich selbst zum Worte melbet, wie in einem Freilichttheater, wenn just im richtigen Augenblick die Sonne ihren goldenen Schein durch die Kronen der Bäume auf die spielende Gruppe wirft, der Gesang der Amsel ertönt, oder der Himmel plöglich sich verfinstert und wie auf Kommando Blit und Donnerschlag einfallen. Natürlich ist das reiner Zufall.

Die freie Aussprache zeigt dem Lehrer, wie sich die Schüler in die Dichtung eingefühlt haben. Sie gewährt ihm bedeutungsvolle Einblide in das Seelenleben des Kindes. Manch Herzensblümlein geht da auf, von dem er keine Ahnung hatte. Aber viele der kindlichen Aeußerungen bedürfen doch einer Klärung und Bertiefung. Zudem fehlt bei der Verschiedenheit der Auffassungen der goldene Faden, der die Einzelbilder zu einem organischen Ganzen verdindet, das sedes wahre Kunstwert ist. So ergibt sich die Notwendigkeit einer vertiefenden Besprechung, aus der von selbst der ideelle Gehalt der Dichtung aufstrahlt, der nicht durch trodene Abstraktionen gewonnen werden darf.

Die Kinder sind längst zu der klaren Einsicht gekommen, daß das Lied "Um Allerseelen" an einem milben Spätherbstnachmittag auf einem Gange des Dichters durch die heimische Flur entstanden ist. Die Poelie des Spatherbites wedt in ihm eine solche Sehnsucht nach seinen verstorbenen Lieben, daß diefes Gefühl explosiv jum Ausbruck fommt. Indem nun der Schüler den Dichter auf seiner Wanderung begleitet und die dargestellten Einzelerlebnisse gefühlvoll nachlebt, verknüpft er die Momente der Handlung zu einem Gesamtbilde, das den Stempel seiner Eigenart trägt; denn die Lyrik ist die Poesie des Gefühls, das sich bei sedem Einzelnen nach seinem eigenen Empfinden außert. Wir lassen auch ber Einbildungsfraft bes Kindes freien Spielraum.

Rachdem aber die Schüler ihre Auffassung nach bestem Vermögen bargestellt, könnten sie es nicht begreisen, wenn der Lehrer sich stets passiv verhalten würde. Sie sinden es selbstverständlich, daß er sich in einer so wichtigen Sache hören lasse. Ia, wer Kinder beobachtet und ihren Seelenregungen zu lauschen versteht, wird es erfahren haben, daß sie geradezu ein Bedürsnis nach einer solchen Aussprache empfinden. Sie möchten so gerne wissen, ob sie in ihren regen Bemühen

wirklich etwas Wertvolles gefunden und ob ihre Phantasie und ihre innere Stimme sie richtig ge= leitet haben. Und dann konnten sie auch so manches, das ihre Herzen bewegte, nicht zum Ausbrud bringen. Sie fühlen es, da liegen noch golbene Schäße verborgen. Ach, daß doch jemand fäme und den klingenden Hort emporhöbe in das helle Licht des Tages! So erwarten die Kinder, daß der Lehrer liebevoll zu ihnen herabsteige und ihnen das Wunderbare, das nur wie ein unbeftimmtes, bedrängendes Gefühl an der Schwelle des Bewußtseins harrt, in lebendiger Klarheit vor die Seele stelle. Namentlich sind es die Eliteschüler, die Sonntagskinder und alle die tiefempfindenden, gartbesaiteten Bergen, beren Seelen bie Schwingen regen. Sie verlangen nicht, daß er in ihren naiven Vorstellungen aufgehe. Nein, wie ein Flug blendendweißer Täubchen möchten sie sich mit ihm emporschwingen in das lichte Reich des Schönen, der Poesie.

Was keimhaft noch in Kinderherzen schlummert, zum vollen Erblüben bringen, fragenden Kinderaugen die beglückende Antwort geben, ist das nicht eine der edelften und schönften Aufgaben des Erziehers, eine Aufgabe, beren Lösung ihn fast bem Dichter gleichstellt, der ja auch ein "Antwortgebenber" ist und was wir nur unbestimmt fühlen, licht= voll gestaltet. Der Lehrer kann sie nur erfüllen, wenn er sich selbst mit ganzer Seele in die Dichtung vertieft. Er wird die Aeußerungen ber Rinder mit Wohlgefallen entgegennehmen, falsche Vorstellungen berichtigen, Unklares ins richtige Licht ruden, schüchterne Frager ermutigen und fich babei ängstlich hüten, das schöne Bild, das sich die Schüler felbst geschaffen, burch ungludliches Dreinreben und Befritteln zu entstellen.

In traulichem Zwiegespräch versenken sich Lehrer und Schüler in die Dichtung und geben für eine Beile ganz barin auf: benn bie Besprechung muß zu einem innern Schauen werden. Zeigt einer der Begabten Luft und Freude, die Ergebnisse in einem Gesamtbild zusammenzufassen, so läßt man ihn gerne gewähren. Als wir das Gedicht zum erstenmal behandelten, empfand ich geradezu ein Beburfnis, in einer Stigge festzuhalten, mas wir bei bem Gang mit dem Dichter burch die spatherbst= liche Natur gefühlt und geschaut. Ich las die Stizze ben Schülern vor und lasse sie hier folgen. Sie soll burchaus nicht als Musterbeispiel gelten. Ich halte es mit Alfred Bogel, der im "Kunftwart" schrieb: "Ich gebe jett ben ganz persönlichen Ton, in dem ich mit meinen Kindern verkehrte — ein anderer wird's genau mit ebensovielem Rechte anbers machen, wenn er's nur gang tue, wie er's fühlt."

(Fortsetzung folgt)